

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in S u d a u.

Motto: Des Lebens Forderung an dich ist Mensch zu sein,
Erfülle sie nur recht, und laß den Engels-Schein.
Dilia Helena.

Die Preisstücke.

Novelle von L. Mühlbach.

(Fortsetzung.)

Und doch trug sie ein so großes Leid in ihrem Herzen, denn sie war hoffnungslos! Sie hatte sich vollkommen resignirt, sie weinte nicht einmal mehr, aber sie fühlte, daß ihr Herz gebrochen sei und daß es für sie kein Glück mehr gäbe, außer dem Einen, dem Unerreichbaren, außer Ernst! Aber sie hatte es aufgegeben, irgend eine Versöhnung, eine Annäherung zu versuchen; sie wagte es nicht mehr, ihm zu schreiben, denn er hatte all ihre Briefe zurückgewiesen und ihre Geldsendungen mit stolzen Jorneeworten ihrem Boten vor die Füße geworfen.

Sie wußte ja nicht, daß nicht Ernst, sondern Romeo früher ihr so zärtliche Briefe geschrieben und Ernst ahnte ja nicht, daß Romeo früher für ihn so bedeutende Geldunterstützungen angenommen hatte.

Bleichen Angesichts saß Marie neben dem Commerzienrath in ihrer Loge, und wie sie jetzt dort drüben diese schöne und glänzende Gräfin Waldemar gewahrte, zog ein bitteres Wehgefühl durch ihre Brust und sie lehnte sich wie zerbrochen in ihren Sessel zurück. Das war die Frau, welche Ernst geliebt hatte und um deren willen er Marien verlassen. Um ihren willen war Marie zur Verrätherin an ihrem Geliebten geworden, um ihren willen hatte sie geholfen, ihm Schmach und Schande zu bereiten, hatte sie ihr ganzes Leben vergiftet in vorwurfsvoller Reue. Aber sie würde ihr dieses Alles verzeihen haben, wenn sie Ernst nur treu und wahr geliebt, wenn sie Ernst nur glücklich gemacht. Aber sie hatte sich von ihm abgewandt, sie hatte ihm den Todesstoß gegeben, sie hatte ihn vernichtet.

Ein finsterner, zorniger Groll bemächtigte sich Mariens, sie konnte den Anblick dieser stolzen Schönheit nicht ertragen, sie mußte das Auge abwenden von diesem lächelnden, undurchdringlichen Angesicht. Sie senkte den Blick hinunter in das Parterre und plötzlich erfaßte sie es wie ein Schwindel und ein Zittern durchflog ihre ganze Gestalt. Da unten diese

hagere, abgemagerte Gestalt, dieses Antlitz mit den gramdurchfurchten Zügen, den großen, brennenden Augen, die unverwandt, aber mit einem Ausdruck unaussprechlichen Hasses zu der schönen Gräfin Waldemar emporgerichtet waren, — er war es, Ernst Waller, der geschmähte Dichter, der verstoßene Sohn, und der ach nur zu sehr geliebte Freund!

Ein Schrei tönte von ihren Lippen, aber die rauschende Musik der Ouverture überlötete ihn. — Der Vorhang ging auf, das Stück begann. Athemloses Schweigen herrschte im ganzen Hause. Mit jeder Scene steigerte sich der Beifall, ward das Applaudiren stürmischer und enthusiastischer.

Es war das Drama Ernst Waller's, Scene um Scene, Wort für Wort, aber es waren einige abenteuerliche, phantastische Momente hinzugehan, es waren ihm die schärfsten Spizen, die gewagtesten und kühnsten Gedanken verschnitten worden, es waren den Schauspielern glänzende Abgänge bereitet, es war Alles aus dem Erhabenen in die Trivialität hinabgezogen. Wie rührend, wie islandisch erbaulich war nicht jetzt diese Scene, wo die Tochter ihren Aeltern flucht! Nicht wie damals zührend wie eine Göttin, Blitze schleudernd wie eine Titanen-Tochter stand sie da, sondern weinend, gebrochen, demüthig, nicht Hoheit strahlend in edlem Zorn, sondern wie eine Bettlerin, die um Vergebung bat, weil sie es wagte, zu zürnen.

Und das Publikum war wie electrifirt von dieser Scene, man sah die Damen ihre Taschentücher vor ihr Antlitz legen, man hörte nichts als Schluchzen und Weinen! Aber als die Scene zu Ende war, da erhob sich ein solcher Sturm des Beifalls, ein solches enthusiastisches Rufen und Schreien, wie man seit manchem Jahre es nicht vernommen. Das sauchzende Publikum verlangte mit stürmischem Geschrei die Dichterin zu sehen, es tobte und schrie so lange, bis der Vorhang sich erhob, bis Sophie Barth-Sänger an der Hand des Regisseurs erschien. Und nun flogen Gedichte und Kränze zu ihr nieder und der Jubel und das Emzücken wogte immer wieder zu neuem Gedonner empor und Alles pries sie als die

größte Dichterin, die erste und einzige Bühnenschriftstellerin!

Drunten im Parterre stand Ernst an einen Pfeiler gelehnt mit einem stolzen, verächtlichen Lächeln, und als das Publikum der Dichterin zuschauzte und sie pries als die Verfasserin dieses Dramas, murmelte er zwischen seinen fest zusammengepreßten Zähnen: „Sie ist eine gemeine Diebin! Und ich will mein Eigenthum von ihr zurückfordern!“

Sophie Barth-Sänger hatte einen glänzenden Triumph erlebt, ihr neues Stück war mit einem wahrhaften Entzücken aufgenommen worden und man hatte sie dreimal gerufen, man hatte sie überschüttet mit Kränzen und Blumen. Mit diesen Trophäen ihres neuen Sieges fuhr sie nach Hause. Sie sollten in ihrem Puzzimmer prangen, bis ein neuer Triumph ihr neue Blumen brachte! — Nachlässig und stolz zugleich verließ sie den Wagen und stieg, gefolgt von ihrem mit Kränzen belasteten Diener, die Stiegen hinauf. Niemand achtete auf den bleichen, hagern Mann, welcher hinter ihr herging und mit seinen flammenden Blicken ihr folgte.

Der Diener schloß die Thür ihrer Wohnung auf und Sophie ging wie durch eine Triumphpforte hinein. Die Kränze und Blumen wurden in dem Zimmer niedergelegt und der Diener eilte wieder die Stiegen hinunter, auch die andern noch im Wagen befindlichen Blumen zu holen. Die äußere Thür der Wohnung blieb daher geöffnet.

Der bleiche hagere Mann überschritt ohne Zaudern die Schwelle und mit raschem Griff öffnete er die Thüre, durch welche Sophie verschwunden war.

Sie war da, sie lag auf dem Divan mit offenen Augen, träumend von den eben gefeierten Triumpfen und mit einem unaussprechlichen Wohlgefühl über ihre eigene Genialität und Größe nachdenkend. Sie achtete gar nicht auf das Öffnen der Thür, denn es war ohne Zweifel nur der Diener, welcher die Kränze und Blumen hereintrug.

Der Fremde schob rasch und leise den Riegel vor die Thür, dann eilte er mit geräuschlosem Tritt zu der andern Thür und verschloß auch diese; jetzt war er ungestört und allein mit ihr und ein wildes Lächeln stand auf seinen bleichen Zügen, als er mit ineinandergeschlagenen Armen an der Wand lehnte und zu ihr, die ihn gar nicht sah, hinüberstarrte.

Warum war er hier? Was wollte er von der gefeierten Dichterin? Ernst wußte es selber nicht und hätte man ihn darum befragt, so würde er, wie ein Nachtwandler, den man bei seinem Namen ruft, emporgeschreckt oder erwacht sein aus diesem wachen Traum! Er war ganz instinctmäßig der Dichterin seines Dramas gefolgt, er hatte sich, einer Erynnie gleich, an ihren Fuß geheftet, er wußte selber nicht, ob er sie tödten oder sie nur beschimpfen wollte. Er wollte Rache an ihr nehmen, er wollte sie vernichten mit seinem Zorn, er wollte ihren kleinen erbärmlichen Geist unter seine Füße treten und zu ihr sagen: Ich bin Dein Herr und Meister! Beuge Dich vor mir! Gleich dem Prometheus hast du das Feuer

meines Geistes mir gestohlen, aber ich komme, es mir wieder zu holen und Dich als eine Diebin zu zerschmettern!

Mit entschlossenem Schritt, mit ineinandergeschlagenen Armen und bligenden Augen trat er zu ihr heran. Sie war noch vermeinend, es sei ihr Diener, welcher sich im Zimmer befände, wandte langsam das Haupt zu ihm hin. Als sie aber dieses fremde, zornige Antlitz sah, stog sie empor, um mit einem lauten Ausschrei der Thür zuzueilen.

Ernst hielt sie zurück. Er faßte ihren Arm und drückte sie auf dem Divan nieder. Er war wie in einem Delirium, er hatte ein Gefühl, als müßte er dieses Weib ersticken, welches mit der Dichtkunst buhlte, wie mit einem feilen, gefälligen Liebhaber, und alle Gefühle und Empfindungen, welche die Menschenbrust bewegen, nur zu ihren eigenen gemeinen und niedrigen Zwecken ausbeutete!

„Wenn Sie noch einen Schrei ausstoßen, erdroßle ich Sie mit diesen meinen Händen!“ sagte er zähneknirschend.

Aber Sophie Barth-Sänger kannte keine Furcht, und sie fragte mit vollkommen ruhiger Stimme nach dem Begehr des Fremden.

„Was ich will?“ fragte er bebend. „Ich will mein Eigenthum! Ich will mein Drama, welches Sie mir gestohlen: ich will meinen Antheil an Ihrem Ruhm, an Ihrem Triumph! denn ich bin der Dichter dieses Dramas! Mir gehören diese Gedanken, diese Empfindungen, mit denen Sie stolz wie mit Ihrem Eigenthum zu prunken wagen! Ich bin der Dichter und Sie sind nichts als eine elende Diebin, welche von geraubtem Gute zehrt, und sich aufputzt mit gestohlenen Reichthümern Anderer!“

Die Dichterin lachte laut auf! „Ach, Sie sind ein Dichter, mein Guter!“ sagte sie. „Und Sie kommen in so hoch pathetischer Weise die Vaterschaft irgend eines meiner Dramen zu beanspruchen? Ach, das ist pitant, das gefällt mir, das ist eine ganz neue originelle Scene, welche ich einmal in einem Drama anwenden werde.“

Er warf ihr einen vernichtenden Blick zu. „Sie wagen es, mich zu verspotten“, sagte er, „aber Sie sollen sich doch vor mir brüthen müssen! Sie sind eine Diebin, sage ich! Und dieses neue Drama, welches Sie geschrieben, es gehört mir! Nicht Alexander Dumas ist der Verfasser dieses Buches, sondern ich bin es, ich habe es geschrieben, und nur eine elende Buchhändler speculation hat mich um mein letztes Gut, um meinen Namen betrogen!“

Sie lachte wieder. „Ach, das wird immer pitanter“, sagte sie, „der Gedanke ist wirklich genial! Ein deutscher Autor, welcher sich Eingang beim Publikum dadurch verschafft, daß er sein Originalwerk für eine Uebersetzung aus dem Französischen ausgibt! Wundervoll! Aber ich begreife nicht, warum ich deshalb zittern sollte! Kein Gesetz verbietet mir, aus einem Roman, sei er deutsch oder französisch, ein Drama zu machen! Ich bin in meinem vollen Recht!“

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Wien, 24. März. Nach heute aus Paris und London eingelangten Meldungen, erklären sich die dortigen Kabinete mit dem bisherigen Verlaufe der Conferenzen zufrieden und auch aus Petersburg erfährt man, daß Kaiser Alexander in dem bekanntlich zum Frieden geneigten Staatskanzler Nesselrode sein volles Vertrauen setzt. Die Discussionen bei der Conferenz sind bis heute noch nicht über den zweiten Punkt der Garantien hinausgegangt.

Paris, 21. März. Man glaubt zu wissen, wie der K. Z. geschrieben wird, daß die letzten Nachrichten aus Wien den Conferenzen keine lange Dauer versprechen. Ganz falsch aber ist es, daß die Westmächte auf die Zerstörung von Sebastopol verzichtet und ihre Ansprüche auf Beschränkung der russischen Macht, im schwarzen Meere reducirt haben sollen. Nach einer Depesche, die ebenfalls gestern hier angelangt ist, hat Ali Pascha, der türkische Bevollmächtigte bei den Conferenzen, darauf bestanden, daß Preußen zu den Verhandlungen zugelassen werde. Unter den Gründen, die er anführt, ist der Wunsch, daß Preußen nicht außerhalb der neuen Bürgschaft für die türkische Existenz bleibe. Die Nachrichten aus der Krim sind nicht glänzend.

London. In der Oberhausitzung vom 21. März lenkt Lord Lyndhurst die Aufmerksamkeit des Hauses auf die von Preußen den Westmächten und Rußland gegenüber beachtete Haltung, und sucht in einer langen Rede aus diplomatischen Actenstücken nachzuweisen, daß die in der orientalischen Frage von Preußen befolgte Politik eine schwache, schwankende und ungerade gewesen sei. Er warnt den Minister des Auswärtigen, sich in ein Bündniß mit einem so zweifelhaften Freunde einzulassen, als welchen Preußen sich in den letzten Monaten erwiesen habe. Der Earl von Clarendon erklärt, er wolle keineswegs als Anwalt Preußens auftreten. Es sei ein trauriger Anblick, zu sehen, wie ein Staat, der vermöge seiner Lage, seiner Volkszahl und seiner Intelligenz ein Anrecht darauf habe, seinen Platz unter den europäischen Großmächten einzunehmen, freiwillig von dieser hohen Stellung herabsteige, indem er eine Politik verfolge, die den wahren Interessen des preussischen Volkes widerstreite und sich als eine Politik bezeichnen lasse, die weder europäisch, noch deutsch, noch preussisch sei. Trotz alledem hege er jedoch noch immer die Hoffnung, daß Preußen zum Bewußtsein seiner Großmacht-Stellung wieder erwachen und in Gemeinschaft mit dem übrigen civilisirten Europa handeln werde. Gegenwärtig befinde sich Preußen in einer isolirten und schiefen Stellung, und sei deshalb ohnmächtig. Aus dieser Stellung Preußen herauszureißen, sei der Wunsch Englands, Frankreichs und Oesterreichs. Keine Mühe dürfe gespart werden, um dieses Ergebnis durch freundschaftliches Entgegenkommen, unter steter Beobachtung aller durch die Ehre und Würde einer großen und unabhängigen Macht gebotenen Rücksichten zu erzielen.

Mannigfaltiges.

* Das Gelingen der Kirschenveredelung zu sichern. Die Kirschbäume muß man zu der Zeit pfpflanzen oder copuliren, wenn der Schnee weggeht, also etwa im Februar oder Anfangs März, dann gelingt die Veredelung so gut, daß unter hundert Stämmen kaum fünf ausbleiben. Veredelt man erst später, wenn der Unterstamm schon der Saftbewegung nahe ist, so ist auf sicheres Gelingen nicht zu rechnen. Das Zweite, worauf es beim Kirschbaum ankommt, ist, daß man auf wilde Süßkirschbäume alle edlen Kirschenarten veredeln kann, süße, halb und ganz saure, — aber auf Sauerkirschwildlinge nur die sauren; die süßen gedeihen schlecht auf denselben. Mißrath der Pfpflanzen, so treibt der Wildling viele junge Eoden, wovon man die schönsten auswählen und dann im Juni oder Juli auf's schlafende Auge oculiren kann. Die Vorzüge des Oculirens bei der Kirschbaumzucht sind bekannt genug. Copulirte Kirschbäume leiden vom Windbruch, d. h. der Wind bricht leicht die Edelkreiser ab, deshalb muß man beim Kirschcopuliren jedenfalls die Bullmann'sche Verbindungsmethode anwenden, welche das Band so umlegt, daß noch ein Auge stehen bleibt, wenn auch der obere Theil des Edelkreises abbricht. Jede Art von Veredelung erreicht man nur bei schönem sonniger Witterung. Eine sehr gute Art der Veredelung der Kirschen ist auch das sogenannte Huppen, bei welchem ein Auge mit sammt der Rinde, ohne aufzuschneiden, von dem edlen Zweige abgezogen wird (gleich einer sogenannten Huppe, wie sie im Frühling die Kinder machen). Von dem wilden Zweige wird alsdann eine ähnliche gleich dicke Huppe ab und über die des edlen Zweiges gezogen, und zwar so tief, bis sie ganz fest sitzt. Soll die Operation gelingen, so müssen beide Zweige recht saftig sein.

* Schon bei der Recc... eirung in der D... brudsch... unter Lord Cardigan sind die Pferde so arg mitgenommen worden, daß man ihrer fünfundsechzig erschießen mußten; in der Schlacht von Balaklawa gingen 400 Pferde zu Grunde; am 31. Dec. waren deren nur mehr 1153 vorhanden, am 31. Januar nur 810; von diesen sind 700 in den darauffolgenden Wochen gefallen, da man sie zum Transportdienst verwendete, nachdem sie kaum Kraft genug hatten sich selber fortzuschleppen. Dreihundert starke Maulesel hätten dem Staat diesen Verlust ersparen können (Lord Luca hat ausgerechnet, daß jedes Dragonerpferd für den Staat mindestens 75 Pf. werth sei). Am besten, sagt er, hätten sich die arabischen Pferde der Chasseurs d'Afrique gehalten, da sie nie Decken oder Ställe gekannt haben; die Pferde der übrigen französischen Cavallerie-Regimenter sind dem Klima und den Strapazen noch weniger als die englischen gewachsen gewesen. Ueber die Verpflegung der Cavalleristen hat der edle Lord nicht zu klagen. Die Artillerie sei im Ganzen gut versorgt gewesen.

* Die Berichte aus dem „Elevischen vom 8. März“ bringen über die letzte Rheinüberschwemmung und den Durchbruch der Deichdämme in der dortigen Gegend höchst beklagenswerthe Unglücksfälle etc. Die

Kraft der Wasserfluthen war so gewaltig daß sie Gewichtsteine von 5 Pfund, große steinerne Tröge, Balken und große Bäume aus den Gehöften und Gärten weit fortgeschleuderte. Die merkwürdigste Geschichte wird, durchaus glaubwürdig, von einem jungen Manne erzählt, der mit seiner Mutter, seiner Schwester und deren Kinde auf dem Söller seines durch eine Eißcholle weggerissenen Hauses eine Stunde weit rheinabwärts trieb, mit einer Dachsparre sich steuerte und gegen den Andrang der Eißchollen schützte, und endlich einen losen herumtreibenden Kahn an sich zog, in den er sich mit seiner Mutter durch die größten Anstrengungen rettete, während seine unglückliche Schwester mit dem Kinde schon hinuntergesunken war. Eine andere Frau verlor ihr Leben, indem sie es an die Rettung ihres Kindes wagte, und einer dritten entfiel das Kind, als sie von der Macht der Fluth niedergeworfen wurde. Von ihrem Manne wieder heraufgerissen, mußte sie ihr Kind preisgeben.

* Die durch den amerikanischen Ingenieur Erichson erfundene neue Triebkraft scheint sich nicht bewährt zu haben, da sein Schiff, mit dem er mehrere

Versuche, die aber zummtlich gescheitert waren, angeführt hatte, kürzlich in New York für 225 Dollars versteigert wurde. Der Käufer hatte übrigens auch alle Summen zu zahlen, für welche das Schiff als Pfand mitdiente.

Sinnsprüche.

Man bedenke zu jeder Frist,
Daß der Mensch kein Stockfisch ist;
Brauchst nicht ihn zu wässern,
Willst du ihn bessern.

Mit dem Schlechten
Sollst du nicht rechten;
Hast einen Weg, um ihn zu finden,
So hat er zehn, dir zu entschwinden.

Erst bittet man um Brod und Salz,
Dann nimmt man selber sich das Schmalz;
Im Kriege ist der Soldat den Braten,
Im Frieden essen ihn Diplomaten.

Anzeigen.

Hausverkauf.

Ein auf dem Badeplan zu Schandau gelegenes Haus mit zwei Stuben, 4 Kammern, Keller, Badofen und einem Garten, worinnen eine bereits abgesteckte geräumige Baustelle und das zum Bau erforderliche, zum Theil schon zubereitete Steinmaterial vorhanden, soll unter annehmllichen Bedingungen sofort verkauft werden und ertheilt nähere Auskunft darüber
Schandau, Badeplan Nr. 152 F.

Karl Günther.

Wer sogenannte Galanterie- oder Kurzwaaren, Waaren, welche aus Messing, Tombak, Zinn, Stahl, Eisen, Perlmutter Horn, Holz, Leder u. d. l. gefertigt und sich für den größeren Handel eignen, geschmackvoll und preiswürdig fabricirt und ihm daran liegt, Aufträge darauf zu erhalten, beliebe seine Adresse sowie Angabe seines Fabrikats an die Expedition der Elb-Zeitung in Schandau frei einzusenden.

Bemerkt wird noch, daß, wenn Aufträge ertheilt, die Waaren bei Ablieferung baar bezahlt werden. [64]

Ein Exemplar

Die Gartenlaube

ist vorrätzig zu haben bei

Lugwig Donath
in Schandau.

Glacé-Handschuhe

werden gut gewaschen und gefärbt bei
Auguste Teubert,
wohnhaft bei Herrn Nagelschmiedemstr.
Wenzel.

Am vergangenen Sonnabend Abends 9 Uhr hörte man auf einer Straße unserer Stadt ein kleines Mädchen weinend rufen: „Liebe Mutter, mach' auf, laß mich rein, mich friert!“ Das kleine Mädchen war baarfuß, und die Mutter war so lieblos, auf das Rufen ihres eigenen Kindes nicht zu hören, sondern dasselbe absichtlich hinausgeschickt und die Thüre verschlossen, und zwar deshalb: weil das Mädchen einen Krug zerbrochen hatte, womit selbige nach Altendorf, um Milch zu holen, geschickt worden war, und jedenfalls auf dem Rückwege bei dem schlüpfrigen Wege den steilen Berg herab damit gefallen war. Das arme Kind hatte dafür bereits seine Strafe erhalten, aber als fremde Leute selbigem Einlaß verschafften, erhielt es abermals viele Schläge.

Druck der Donath'schen Officin in Schandau.